

VI. Unterhaltungs-Kalender für Freunde erheiternder Lectüre, für Liebhaber der Dicht-
kunst, Deklamation, des Gesanges, für Anekdoten-, Epigrammen- und Charaden-
Sammler.

Volklied *)

- an Osterreichs väterlichen Kaiser

F r a n z I.

nach der beliebtesten Melodie des englischen Volkliedes:

God save the king.

(Zum 12. Februar.)

V. E. S. v. B.

Hoch lebe Kaiser Franz,
Vater des Vaterlands,
Lange für uns,
Herrsche mit Ruhm und Macht,
Strahlend in Siegespracht,
Von Völkertreu bewacht,
Lang' über uns. —

Hoch um der Krone Glanz
Wehe der Vorberkranz
Drohend und hehr,
Schrecke der Feinde Wuth,
Dämpfe des Krieges Gluth,
Lohne den Heldenmuth
In unserm Heer. —

Jeder im Vaterland
Waffne die starke Hand
Schnell mit dem Schwert,
Wenn es der Feind bedroht,
Wähl' er den Heldenod,
Während des Landes Noth,
Sterbend geehrt.

Franz für Dich leben wir,
Siegen und sterben wir
Edel und groß;
Und unser Feldgeschrey
In jedem Kampfe sey
Fürsten- und Völkertreu,
Sieg unser Loos!

Nicht des Grob'ers Ruhm
Werde zum Eigenthum
Dir für Dein Herz:
Gern sieht Dein Vaterblick
Nur Deiner Völker Glück,
Aber ihr Mißgeschick
Fühlst Du mit Schmerz.

*) Die Melodie dieses Volkliedes liegt bey-

Hoch über Wolken thront
Gott, der die Tugend lohnt
In jener Zeit;
Einst auf Dein spätes Grab
Schwebet von dort herab,
Was Dir sein Rechtspruch gab:
Unsterblichkeit. —

Osterreichs Kleinod.

Am 8. Februar.

Von der Isar blumigen Gestaden
Kam ein Kleinod in das Kaiserhaus,
Und des Friedens Füllhorn, reich beladen,
Streute seine goldnen Früchte aus.
Freude blühte, jeder Schmerz ward milder,
Und die Hoffnung strahlte Rosenbilder.

Eine schwere Zeit hat ausgegoren,
Aus dem Schutte keimet neu das Glück,
Was an ferner Isar ward geboren,
Brachte uns ein freundliches Geschick;
Eine Perle strahlt's in Osterreichs Krone,
Wie dem Fürsten, so dem Volk zum Lohne.

Mag das Leben ernst vorüber schreiten, —
Wo die Weisheit sich mit Liebe paart,
Muß aus Gutem Besseres sich bereiten,
Wird des Glückes holde Gunst bewahrt.
Dankbar wird die Nachwelt es erkennen,
Ehrend Franz und Caroline nennen.

Liebe und Glaube.

Von C. N. Schrädinger.

Es gehen zwey Wesen auf und zu,
Und begegnen uns Menschen im Leben.
Wohl dem, der des Herzens beglückende Ruh'
Nicht ihrem Wechsel ergeben!
Denn wie sie kommen, so löschen sie aus,
Und lassen ihn einsam im Erdenhaus.

Die Freude kommt mit dem duftigen Kranz,
Den Busen dem Gürtel enthoben;
Doch schnell verwehet ihr flüchtiger Tanz,
Aus schwindenden Strahlen gewoben;
Wie des Irlichts Blick in das nächtliche Reich,
Flattert sie auf, und erlischt zugleich.

Nur wer Liebe zu ihr gefellt
Im leuchtenden Sternengewande,
Den schlägt nicht ganz die erbärmliche Welt
In geisterdrückende Bande;
Nur wer der Freude die Liebe getraut,
Hat unvergängliches Glück erbaut.

Der Schmerz, mit dem dornendurchwundenen
Stab,

Will flachelnd das Herz dir berühren;
Das Liebste dir schließt er in's stumme Grab,
In die nie geöffneten Thüren;
Was bleibt dir dann in der schrecklichen Zeit,
Wenn laut die Verzeihung zum Himmel schreyt?

Der Glaube umfaßt dich, der freundliche Gast,
Mit dem Schmerzen lindernden Trank,
Und wie du ihn siehest, und wie du ihm nahest,
Ergreift dich der Himmelsgedanke:
„Mach Saatengesid entsproste dem Blut,
„Und der ewige Wille macht Alles gut!“

Drum halt sie zusammen in frommer Brust,
Den Schmerz verwandelt zum Glauben;
In Liebe verschmilzt die irdische Lust. —
Was können die Stürme dir rauben?
Was ihnen weicht, ist der flüchtige Schein;
Das Heilige, Wahre in dir ist dein.

Waterland und Kindheit.

Von S.

Immer noch weilet mit rollender Thräne
Ferne hinschauend mein trauernder Blick!
Nimmer doch kehret, was ich mir ersehne,
Aus dem verschlingenden Grabe zurück;
Nur wie ein geistiger Lufthauch von drüben
Ist mir Erin'ung und Sehnsucht geblieben.
Sage, was ziehet uns immer zum Strande,
Wo uns das Leben an's Ufer geseht?
Nenne das zarteste irdischer Bande,
Welches mit Zähren die Wangen mir neht!
Waterland, oder wie heißet das Wesen,
In dessen Armen allein wir genesen?
Waterland heißet es! dem duftend im Schooße
Holde Erin'ung und Sehnsucht entblüht;
Fallen wie immer im Leben die Lose,
Nimmer doch dessen Erin'ung entflieht;
Denn es umfloret die Bande der Kindheit
Ja die beglückende, wonnige Blindheit.
Eben dieß süße, dieß magische Grauen,
Welches umdämmert die kindliche Brust,
Machet so reichend, so wonnig die Auen,
Wo uns umsähet, umsähet die Lust;
Hat sich das Leben dem Dunkel entwunden,
Sind auch die Blüthen der Wonne verschwunden.

Ahnungen regen sich selbe, dann lauter,
Wogend entführet uns des Wissens Begier;
Kreißend enthüllt sich, doch nimmer vertrauter,
Forschenden Blicken des Lebens Revier;
Ferner nur wollen sich wechselnd entfalten,
Aber kein Eden mehr will sich gestalten.

Darum entfliehet der Pilger so gerne
Durch die Erin'ung dem Weltengedräng',
Setzet den Blick an die lockenden Sterne,
Fühlet dieß Leben so täuschend, so eng:
Könn' er noch einmahl so selig erblicken,
Nimmermehr würd' er der Nacht sich entwunden!

Der Schutzgeist.

Von Ossler in Vers.

Theone trat des Busens schönes Band,
Und ihn zugleich, noch reichender zu schmücken,
Vor ihren Rosenstock. Schon griff die zarte Hand
Nach seinem Flore, behutsam ihn zu pflücken; —
Da las ihr Aug' im lieblichen Contur
Der Rose, die ihr Wunsch erkoren:
„O schone mich, vor kurzem erst geboren!
„Du schonst damit dich, Schwester, selber nur.“
Und was Theone's Blick vernommen, sprach
Ihr Inn'eres still im Monologe nach:
„Wie! wenn dich, Kind, der Mutter ein Gelüste
„Entfremdet', und den Lehren, die sie gibt?
„Wie! wenn sie dich, die dich so zärtlich liebt,
„Durch Lüsternheit auf einem Abweg wüßte? —
„Ja, schone sie, die dich als Schwester grüßte!“
So sprach, beherrschend sich, das gute Kind,
Und wendete dem Rosenstock den Rücken.
„Doch einmahl noch nach ihm zurückblicken,
„Das,“ — hieß es, „geht doch an. O wie so schön sie find!“
Rief's weiter fort, „des Gartens schmuckste Kinder!
„Was schadet es, ob eines mehr, ob minder?
„Ob ich die Rose pflücke, ob der Wind,
„Man wird darum noch nicht zum Sünder.“ —
Und rasch griff jetzt die lecke Hand darnach;
Noch hier verließ sie der Verführer,
Denn nicht die Rose war es, die sie brach;
Der Rose Schutzgeist war's, — und ihrer.

Liebst du des Herzens Unschuld, reine Seele, —
O so vergiß Theone's Beyspiel nicht!
Nicht auf den Schuß von fremdem Unterrichts,
Vey deiner Liebe für die Tugend, zähle;
Ihn gibt und nimmt wohl auch der Bölewicht;
Der Stimme folg', ob zürnend, ob gelinde,
Die jeder Anlaß schnell in dir erregt;
Sie ist der Schutzgeist, der dein Inn'eres pflegt,
Und widerstreben ihr, nur das ist Sünde.

Das fröhliche Gemüth.

Von Ph. Miltner.

Der Große, der Reiche, er steht allein
Im ausgekatteten Leben,
Er bettelt um Luft, kann froh oft nicht seyn,
Möcht all' seine Schätze vergeben;
Doch sieh', wie dem herrlich das Leben erblüht,
Dem Gott gab ein ruhig, fröhlich Gemüth.

Und wenn sich sein Himmel mit Wolken umhängt
Und Blitze das Dunkel nur helken,
Wenn's schwer ihm und drückend die Brust beengt,
Dem Schiffer in türmenden Wellen;
Wenn, wie er auch späht, keinen Stern ersieht,
So bleibt ihm doch treu sein fröhlich Gemüth.

Und mag ihn die Welt verspotten, er lacht,
Mag dumm oder schlecht sie ihn nennen;
Er fühlt seines freudigen Werthes Macht
Lebendig im Innern entbrennen;
Und wären auch alle Herzen verglüht,
So bleibt ihm doch treu sein fröhlich Gemüth.

Das Schicksal, es ziehe dränend heran,
Und wie er immer auch leide,
Ihn drückt kein Fluch, kein tödtender Wahn,
Denn Gott ist mit ihm in der Freude;
Und wenn selbst sein einziger Freund ihn verrieth,
So bleibt ihm doch treu sein fröhlich Gemüth.

Stolz geht er durch's Leben und fühlet sich reich,
Wenn Andre in Schätzen erarmet;
Er bleibt sich im Leben, im Sterben gleich,
Die Lust hält ihn schirmend umarmet;
Wohin es ihn treibt, wohin es ihn zieht,
So bleibt doch treu sein fröhlich Gemüth.

Was Gott dem sinnenden Geiste verbarg,
Er schaut's im tröstenden Glauben;
Sein Auge blickt heiter, und steht er am Sarg,
Denn nichts kann den Frieden ihm rauben.
Er steigt in die Gruft — die Hoffnung erblüht,
Und treu blieb im Tod noch sein fröhlich Gemüth.

Lebensgenuß.

Von Friederike Susan, geb. Salzer.

Schnell eilen die glücklichen Stunden vorüber,
Es bringt sie kein schmerzliches Sehnen zurück,
Von Jenseits nur winken sie tröstend herüber,
Wo freundlicher waltet ein bess'res Geschick.

In des Herbstes wildem Sturme
Fällt die zarte Blüthe ab,
Von der Jugend Freudenthürme
Stürzt das Leben uns herab.

Hienieden zum ewigen Wechsel erkoren,
Geniesse, was lohnend der Augenblick gibt;
Das einmahl Verlorne bleibt immer verloren,
Der heitere Himmel bald wieder sich trübt.

Wenn dich schwere Bürden drücken,
Trage muthig deinen Schmerz,
Und mit kindlichem Entzücken
Schließ die Freude an dein Herz.

Bürgerfest.

Von Joh. Langer.

Unter den zahlreichen Festen, die in häuslichen Kreisen zum Andenken merkwürdiger Familien-Vorfälle gefeyert werden, dürfte wohl folgendes auch für die übrige Welt eines der interessantesten seyn.

Das furchtbare Ereigniß vom Zerspringen des Pulverthurms bey Wien ist unsern ältern Lesern noch im Gedächtnisse, die jüngern kennen selbes aus der poetischen Erzählung des Hrn. Friedrich Keil. Während der Explosion war (außer der Schildwache) ein kleiner Knabe, der ein Geislein auf die Weide getrieben, hart am Thurme, welcher in dieser entfehligen Verwüstung sammt dem Thiere unverlezt geblieben ist. Die wohlhabende Familie deeselben, der nun selbst Vater und ein wackerer Bürger der Stadt ist, begehrt jährlich das Andenken der wunderbaren Errettung mit einer feyerlichen Predigt und einem Hochamte, am Dstermontag an einem Orte außer Wien, worauf ein Familienfest den Tag beschließt. Bey dieser Gelegenheit wurde im J. 1820 und zwar am 3. April folgendes, eigens nach den geschichtlichen Daten verfaßte Gedicht von einem hoffnungsvollen Knaben aus der Familie vorgetragen:

Der Knabe mit dem Geislein am Pulverthurme.

(Gleichzeitig mit der Schildwache des Hrn. F. Keil.)

„Wach auf, wach auf mein liebster Sohn!
Die Sternlein löschen aus,
Es graut der lichte Morgen schon,
Es lebt und webt im Haus.“

Der kleine Knabe hört das kaum,
Reibt er die Auglein klar —
„Ach, Mutter! wach ein schöner Traum,
Welch süßer Traum das war! —
Die Englein zart hab' ich geseh'n,
Wie sie am Throne Gottes steh'n,
Wie sie im Himmelsgarten
Die gold'nen Blümlein warten!“ —

Das Mutteraug' blickt himm.wärts,
Sie drückt ihr Söhulein an das Herz,

Und spricht: „Bewahr mit frommem Sinn
Den Engel dir im Busen drin.
Dich hat der Mensch von Gott erhalten,
Daß ihm ein Wächter beugeselt,
Der ihn bey allem seinen Walten
Beschützt und führt in dieser Welt;
Der, wenn er schläft, ihn treu bewacht,
Durch inn're Stimme sucht zu warnen,
Wenn feindlich ihn des Bösen Macht
Mit schlaunen Listen will umgarnen.
Und wer des Engels Stimme hört,
Sich nicht an falsche Lockung kehrt,
Dem wird sein Geist zur Seite steh'n,
Der läßt ihn niemahls untergeh'n!“

Still hört der junge Knabe zu,
Wirft in die Kleider sich im Nu,
Berichtet herzlich sein Gebeth,
Worauf er nach dem Stalle geht.
Sein Geistes kommt im schnellen Lauf
Und springt an seinem Hüter auf,
Und wie er nach dem Thore eilt,
Die Mutter noch am Fenster weilt,
Die fragt' ihn: „Lieber Franz, wohin?“ —
„Zum Pulverthurm, dort ist's so grün,
Und in die Läng' und in die Breite
Die schönste Hut, die beste Weide.“ —

Die Mutter schreckt des Kleinen Wort:
„Das ist ein gar gefährlich Ort,
Mir wird so bang, mir wird so heiß.
Wenn ich dich in der Nähe weiß;
Ein undvorsicht'ger Augenblick,
Und was da lebt und webt, erblickt;
Was fest der Tod hat angefaßt,
Gibt er dem Leben nicht zurück.“

„Ach Mutter, Mutter, wie vermessen!
Hast du des Wortes schon vergessen:
Daß Engel uns zur Seite steh'n,
Die schützend mit durch's Leben geh'n? —
Noch jüngst las ich in einem Buch'
Den wunderschönen Bibelspruch:
„Des Hauptes Haare sind gezährt,
Vom Dach so leicht kein Sperling fällt,
Weil Gott in seiner Hand ihn hält.“ —

Die Mutter segnet ihn gerührt,
Er küßt die Hände ihr und führt
Sein Geistes frohlich aus dem Haus
Zur Weid' am Pulverthurm hinaus.
Die Morgenwinde kühllich weh'n,
Die Perlen auf den Pflanzen steh'n,
Des heitern Morgens Rosenpracht
Aus tausend frohen Augen lacht;
Der wirbelnden Lera' süß ertönende Lieder
Sie klingen dem Knaben im Busen wieder.

Er läßt das Thier im Grünen springen,
Eilt einem nahen Busche zu;
Da decket bald mit sanften Schwingen
Sein mattes Aug' die süße Ruh. —

Nicht lange war es angestanden,
Da kracht es in dem Erdenschooß,
Als riß aus allen ihren Banden
Die Hölle sich im Grimme los;
Als wär' der letzte aller Tage,
Der Jedes fordert zu Gericht,
Von dem so ernst die graue Sage
In aller Völker Zungen spricht.
Ein Augenblick — und was empfunden,
Und was gelebt — es ist nicht mehr!
Des Thurmes Bau, er ist verschwunden,
Erd', Himmel ist ein Flammenmeer.
Wer spricht sie alle aus die Zeichen?
Es kann der bösen Wirklichkeit
Kein Bild, wär's noch so schrecklich, gleichen;
Kein Aug' hat's ungestraft geschaut,
Die Sprache nennt's mit keinem Laut. —

Und in des Knaben Vaterhaus
Da brachen klirrend alle Fenster,
Die Thüren aus den Angeln aus.
Doch wer beschreibet sie, die Qualen,
Womit, dem Tieger gleich, der Schmerz
Das Mutterherz hat angefallen!
Ihr Franz war in des Thurmes Nähen,
Wohl nimmer glaubt sie ihn zu sehen! —
Jetzt springt der jüngste Bruder fort,
Den Garten durch, zum Schreckensort,
Und als er an die Thüre kam,
Da blüht es weiß, jauchzt ungestüm:
Der Bruder war's, die Geis mit ihm! —

Die Mutter sieht und glaubt es kaum,
Sie reibt die Augen, als sey's ein Traum,
Des Knabens Ruf, des Thierleins Springen
Konnt' kaum aus ihrem Wahn sie bringen;
Doch als sie fest sich überzeugt,
Und rings umher der Jubel schweigt,
Hört sie mit thränenvollem Blick
Des Sohnes wunderbar Gesicht.

„Ich lag in einem Strauch ganz still“ —
Sprach er — „als mich der Schlaf besiel,
Da winket süß, da lächelt mild
Ein wunderschönes Traumgebild,
Und in des Schlummers Nacht hinein
Wänzt es wie gold'ner Sonnenschein;
Es schimmert wie der Rose Glanz
Im neu erblühten Blumenkranz.
Die Engel auf und niedergeh'n —
Wie ich sie erst im Traum geseh'n —

Und einer, wie von Gott gesandt,
Im Leid und Tod für mich zu sechten,
Ein Flammenschwert trägt er in seiner Rechten,
Die Linke ziert ein Schild aus Diamant.
Jetzt brach es mit Gewitterblitzen
Aus dunkler Nacht auf mich hervor,
Da hob der Wächter, mich zu schützen,
Den Schild, den strahlenden, empor.
Und als ich wieder aufgewacht
Und bey des Tages hellem Schimmer
Die Leichen sah, des Thurmes Trümmer,
Da pries ich laut des Herren Macht,
Der sein Geschöpf aus Bluth und Flammen
Gerettet, die es wild umtobt.
Geheiligt sey des Herren Nahmen
Und sein Erbarmen hochgelobt!"

Die Mutter nimmt an's Herz ihr Kind,
Des Dankes heiße Thräne rinnt —
Und spricht, den Blick gewandt nach oben,
Die Hände bethend aufgehoben:
„Den Engeln hat der Herr befohlen,
Daß sie den Menschen, fromm und rein,
Auf ihren Händen tragen sollen,
Daß ihm den Fuß verletz' kein Stein!"

Das Wunder geht von Mund zu Munde,
Selbst bis zum Thron der Kaiserinn,
Die schicket noch in selber Stunde
In's Waterhaus des Knaben hin;
Die Kaiserinn wollt' den Kleinen seh'n,
Der — Frevles müssen's selbst gesteh'n —
Durch Gottes Finger offenbar
Gerettet ward aus Tod'sgefahr.

Gretchen in der Stadt.

Von J. S. Castelli.

Ich freue mich herzlich,
Daß ich die Stadt gesehen;
Doch um dort froh zu werden, muß
Man ihre Sprach' verstehen;
Sie reden ja so laudermälsch
Und so vertrackte Sachen,
Daß ich nicht wußte, ob sie deutsch,
Ob sie hinesisch sprachen.

Der Eine sagte: Im Gesicht
Sah' er mir Rosen blühen,
Der Andre sah in meinem Kopf
Zwey große Sterne glühen,
Der Dritte jammerte sogar,
Ich schlug' ihm eine Wunde,
Und sprach: Ich hätte Pfeil' im Aug'
Und Eisenbein im Munde.

Die närr'schen Leute glauben auch,
Ich hätte seidne Haare,
Von Alabaster sey mein Hals,
Wovor mich Gott bewahre!
Ein alter grauer Modeherr,
Der wollte gar beweisen:
Ich sey — weil ich ihn ausgelacht —
Durchaus von Stahl und Eisen.
Ein Dicker sprach: Er sah' mir's an,
Ich hätt' ein Herz von Butter,
Ein Mag'rer sprach: Cupid' heiß' ich
Und Venus meine Mutter;
Ach Gott! was das für Lügen sind!
Das weiß ja doch ein Jeder,
Daß ich 'ne Waife bin, und steh'
Im Dienst bey'm langen Peter.
Der Eine hätte, — hielt ich still, —
Mich in die Hand gebissen,
Der Andre trat mich unterm Tisch
Beständig mit den Füßen,
Der Dritte zwickte mich in's Kinn,
Und hieß das arme Gretchen —
Wohl spottend nur — die Königin
Von allen andern Mädchen.

Und manche knieten gar vor mir
Und sagten mir zur Ehre:
Daß ich gar eine Göttinn sey
Und anzubethen wäre;
Der Frevler ist doch gar zu arg,
Denn wie ich das verkünde,
Müß' ich die Frau vom Herrgott seyn,
Verzeih' mir Gott die Sünde!
Kurzum, sie reden solches Zeug,
Es ist wohl Spott und Schande,
Und seh'n auch Alles anders, als
Wir Leute auf dem Lande.
Was Schuld d'ran sey, daß falsch sie sehn,
Das will ich Euch wohl sagen,
Die Augengläser machen's, die
Sie auf den Nasen tragen.

Zweygespräch zwischen einem österreichischen Bauern und seinem Sohne.

(Von J. S. Castelli).

Da Vadaa).

Das Umaschnofeln thuat koan h) Guat,
Han, Senzel, faß d'r amahl an Muath,

a) Die a in lateinischer Schrift werden tief betont, beyhäufig
wie das tiefe englische a, die a in teutscher Schrift klingen hoch.
b) Das ua, oa, öa, wird nicht aus einander gezogen, s. B.

Und nimm da döant a Wei,
 I gib d'r an Aka und a Kuah,
 Zwahundat Gulden no dazua,
 Aft heirath aba glei!

Da Suh n.

Schaud's Bada, ja, i möcht recht g'schwind,
 Mein c) sagt's, wo i dös Menschel find,
 Wo steht denn so a Dien,
 Die so guad is und volla Pracht,
 Das i' mir mein Bruststök jida'n macht.
 Und das i's ham möcht führ'n.

Da Bada.

Da Hochmuadsdeirel stöck sam d'rein,
 Möckst oppa gar a Koaserinn?
 Nan d) wart nur, moring rend's
 Gleit listi wocka aus da Stad,
 Kimmst außa da auß's Dörfel grad,
 Und heirath's Brun a Lenz.

Da Suh n.

Bilei! e) i mag koan Koaserinn,
 Koan Doctrinn, koan Barwalterinn,
 Dö stöngan mar nö't an.
 I trauat mi ja nö'd in's Bött,
 Und miaßt mi gusch'n, wann sie rödt,
 Was war' i fir a Man?

Da Bada.

So führ' da's f) Nachba's Susel ham,
 Es spöanzelt's g) so schän in da Cham.
 Hast ihr an Markt schän bracht;
 Sie is die schönli' im ganzen Land,
 Dö had an Bugel übranand,
 Das selba's Heaz am lacht.

Da Suh n.

Dö arbatt nix, sikt allweil stad,
 Döftwög'n is 'f a so schrockli blahd h),
 Nan, Bada, dös war nix;
 Wan i koan guaden Sterz i) nö'd häd,
 Und d'Mülsuppa brandeln däb,
 So kriagat's d'schönsten Wir.

a — a — u — a — das es zwen Sysben macht, sondern zusam-
 mengezogen in eine Spitze, so, daß man einen Doppellaut
 hört, beyläufig wie das französische oi.

c) Mein statt aber.

d) Das an wird genau ausgesprochen wie das französische on,
 z. B. in Salon, und zwar so, daß es einen gedehnten Ra-
 sentlaut gibt, so wie hier in Nan, auch in der Folge in an,
 Man u. s. w.

e) Bilei will so viel sagen, als: Nein!

f) die des

g) liebelt.

h) aufgeschütt.

i) Sterz ist eine Speise von schwarzem Mehl und Speck.

Da Bada.

Der aldi Simperl wögt nö'd g'ring, k)
 Sein Moam l) is a a saubers Ding,
 Had zwar schän an'n begrab'n; —
 Wast, Lenzel, heirath zuwi da,
 Si gibt da's erstli Mal glei's Ja,
 Wirst seg'n, du kannst es hab'n.

Da Suh n.

Non, gelt's God! m) Bada, mag nix hern,
 A Widib soll mein Wei nö'd wer'n,
 Es wist's es selber, ös,
 Dö thuat am ja in erschren Mann
 Vorrupfa n) wo f' nur döanat kan,
 Und dös mag i nid, dös.

Da Bada.

I sag da no was, los ma zua:
 Der Gmoanwirth o) gibt ma a koan Rua,
 Sein Mensch wil er da göbn;
 Der had an Kella Sagravurscht:
 Da könn'st da alti Tag für'n Durcht
 An Alden auffahob'n.

Da Suh n.

Nöd dasset g'redt, das laßt st her'n,
 An Alden — Bada — beiß i gern; —
 Do geht's nö't, — dentt's nur all's,
 Ausg'lossa war in Jahren drey
 Der aldi Wein, — und's aldi Wei
 Dös bleibad ma au'm Hals.

Da Bada.

Du bist a Schlankel, machst ma Goll,
 Umschnopfazen p) willst überall,
 Und nindascht q) picka bleib'n,
 Dein alda Bada soll Jetlob'n
 Koan Dnigl r) aus da Wiegen höb'n,
 Dös wir' i da vareib'n!

Da Suh n.

Ah, Bada, nan, dös geht nö'd an,
 An kloan Husaren han i schän,
 Dös is a Deipelsbua,
 Er graxelt s) auf die Bama 'nauf,
 Söht wie a Grofha d'Rögel auf,
 An Dnigl is ja gnua!

k) wiegt nicht gering heißt so viel als: er hat Vermögen.

l) Ruhme.

m) Get's God! ist ein sehr vielfältig gebrauchter Bauern-
 ausdrück des Dankes und heißt Vergelt es Gott.

n) Vorrupfa, in's Gedächtnis rufen.

o) In jedem Dorfe fast ist ein Gemeindevirthshaus, und der
 Wirth desselben heißt der Gemeindevirth (Gmoanwirth).

p) Herumschnuppern.

q) nirgend.

r) Denigl heißt Sufel.

s) Klettert.

Da Da da.

Von Herzen sollt ma hiebt a Stoan,
 Du hast an Duabn? sag, stacht da Kloan
 In's Haus? Gibi's koan Keirey? ¹⁾
 Bleib lödi u), nimma zwing' i di,
 Wal i hiebt nur an Dehnl ^{v)} bi,
 So brauchst du goar koan Wei!

Trinklied.

Freunde! schenkt die Gläser voll,
 Keines ausgenommen!
 Jeder in drey Zügen soll
 Auf den Boden kommen:
 Sonst gebührt sich's den Pokal
 Eines Zugs zu leeren —
 Heute laßt in heil'ger Zahl
 Euren Trinkspruch hören!

Dieses Nippen, Freunde gilt
 Auf das Wohl der Frauen,
 Daß wir sanfter die de Wids
 Auch im Weine schauen:
 Amor zwar bringt den Pokal
 Nimmer von der Lippe,
 Doch es winkt das Ideal,
 Daß er ewig nippe.

Hoffnung! süße Hoffnung! nimm
 Dieses lange Schlürfen,
 Daß wir bey des Schicksals Grimm
 Dennoch hoffen dürfen!
 Tröpfelnd in bescheid'nen Mund
 Mag dein Nektar frommen —
 Nimmer laß uns auf den Grund
 Deines Bechers kommen.

Freundschaft! dir gebührt der Rest —
 Denn auf deine Triebe
 Baut die Hoffnung felsensfest,
 Gründet sich die Liebe:
 Alles, was man sagen kann,
 Liegt in diesem Lobe,
 Darum halte jedermann
 Dir die Nagelprobe.

Aber Freunde, noch einmahl
 Laßt die Gläser füllen!
 Noch einmahl der heil'gen Zahl
 Deutung uns enthüllen!

¹⁾ Keirey heißt so viel als Ungelegenheit.
^{u)} unverheiratet.
^{v)} Dehnl — Großvater.

Aller guten Dinge drey! —
 Haltet fest ihe Freunde!
 Liebe, Hoffnung, Freundschaft sey
 Unter der Gemeinde!

Sinngedichte oder Epigramme.

Auf das Weib, welches ohne Zunge sprach.

(Nach dem Lateinischen)

Daß Welber ohne Zunge sprechen,
 Ist viel; doch geh' ich's ein.
 Allein, daß sie mit Zungen schweigen,
 Das kann nicht seyn. —

Hülfe in der Noth.

„Nur Wasser, Wasser!“ rief bey'm letzten Brand
 In Nachbars Haus man allgemein;
 Und ungesäumt warf man den ganzen Band
 Von den Gedichten Trolls hinein.

Auf den Selbstmord eines Arztes.

Nichts mehr fand seine Kunst dem Knochenmann
 Als opfernden Tribut zu geben;
 Da bracht' ihm der gewissenhafte Mann
 Sein eig'nes Leben.

Der Glaube des Weikhalses.

Ihr irret, Freunde, daß der Weikhals nicht
 Wie ihr an einen Gott auch glaube,
 Nur sucht ihr ihn dort über'm Sternensicht,
 Und er verehret ihn im Staube.

Der durstige Schreiber.

Wie traurig ist, wenn ich es recht bedenke,
 Ein Schreiber doch daran!
 Er führt den Kiel viel tausendmahl zur Tränke,
 Eh' selbst er in die Schenke
 Nur ein Mahl gehen kann.

Ehestands-Zärtlichkeiten.

An dir wird niemand einen Sokrates,
 (Sprach einst Frau Schnippchen bitterböös)
 Mein lieber Mann, erkennen.
 Dagegen macht' ich selbst — sprach er — die Wette,
 Wenn ich, mein Kind, dich nicht zur Gattinn hätte.

Der Fabeldichter.

Er hat zur thierischen Psychologie
 In der Asopiad die Bahn gebrochen;
 Es ist, als hätt' das liebe Vieh
 Darinnen selbst gesprochen.

Der stumme Dichter.

Geduld, ihr Freunde, laßt den Glauben nicht
An unsern Dichter wanken.
Wenn er auch schweiget; es gebriecht
An Wortgepräng' und Füll' ihm nicht,
Er sinnet nur noch auf Gedanken.

Medicinisches Parere.

(Über einen Geizigen und einen Verschwender.)

An zwey verschied'nen Übeln müssen sicherlich
Unheilbar diese Kranken sich aufreiben;
Der Eine gibt schon lange Zeit nichts mehr von sich,
Und bey dem Andern will nicht Pfennigwerthes bleiben.

Der Wucher.

Verschämest flehst du, Wuchersohn, vor der Natur:
Du nimmst beym ärmsten deiner Brüder
Von hundert fünfzig. — Freundlich gibt sie auf der Flur
Das Capital oft zehnfach wieder.

Der junge Alte.

Sonst zieht der kalte Nordwind über Stoppel nur,
Nachdem der Erste Garben eingelegt;
Hier bläst er über die zu früh gereifte Flur,
Die Blüthen wohl, doch keine Früchte trägt.

Pandorens Büchse.

Was, glaubt ihr wohl, ist in Pandorens Haus
Mit der geleerren Büchse dann geschehen?
Sie trinkt Kaffeh daraus
In ihren Assambleen.

Der Pantoffelheld.

Der Löwe flüchtet vor des Hahns Geschrey,
Doch flüchtet Mann vor Mann; allein
Wird er vor dem Segluch der Henne scheu,
Welch Löwe muß das seyn?

Der bescheidne Wunsch.

Sechs Weiber hast du schon, Pamphil,
Auf deinem Gut begraben?
Ach könnt' ich, Freund, nur halb so viel
Ertrag von meinem haben!

Der Weg zur Unsterblichkeit.

So ist es wahr, den süßen Neben
Entquille stets ein neues Leben?

O Götter! welche Seligkeit!
Ich lebe für die Ewigkeit.

Der Weg zum Tode.

Doch Freunde, quillt das neue Leben
Uns Zechern nur aus süßen Neben,
Dann weh! Dann bald in's Grab versinkt,
Wer Krabbel's Thalerweine trinkt.

Die schwere Wahl.

Soll ich leben oder sterben?
Stöhnt Herr Schnips und wühlt im Haar.
Stirb! seufzt Schnipsen mit den Erben,
Lebe! freischt der Gläub'ger Schar.

An die schiele'nde Daphne.

Sie pflegt das Sprichwort von den Händen
Auf ihre Augen anzuwenden;
Drum, was sie mit dem linken schaut,
Wird nie dem rechten anvertraut.

Die junge Schöne.

Zählt Dorinde so viel Jahre,
Als auf ihrem Scheitel Haare,
Dann ist sie, o süßer Kern!
Dem fünfzehnten Jahr' nicht fern.

Selbstlob.

Lucinde sagt, sie wäre schön,
Ich widerspreche nicht;
Lucinde stets von dem, was ist,
Das Gegentheil nur spricht.

R ä t h s e l.

1.

Sie saß am Rosenhange
Boll Blumen ihren Schooß;
Frug man: Was soll das werden?
Mit freundlichen Geberden
Sprach sie: Das Räthsel bloß.
Er stand, mit blankem Stahle
Bewehet, und klein und groß
Sah man die Kugeln fallen.
Frug man: Was wird mit allen?
Sprach er: Das Räthsel bloß.
Sie rief: So laßt mein Räthsel!
Ihr könnt, statt Hut und Band,
Es eurem Mädchen geben. —
Er rief: Mein's hängt daneben
An ihrer Mutter Hand.

2.
Harmlos, treu und ohne Tücke
Wahr' ich, was du mir vertraust,
Und entziehe neid'lichem Blicke,
Was in mir verborgen haufft.

Aber, ohne Kraft, im Streite
Unterlieg' ich Armer bald.
Meine Trümmer sind die Beute
Jeder irdischen Gewalt.
Dennoch kann ich Wunden schlagen,
Fürchterlicher als das Schwert,
Habe ich, die Welt zu plagen,
Eine zarte Hand bewehrt.

In der kräft'gen Faust des Helden,
Wär' er kühner als der Ven,
Mächtig, wie der Herr der Welten,
Blicktest Du mich ohne Scheu.

Aber aus geliebten Armen
Komm' ich, Vater jeder Noth;
Herzen würg' ich ohn' Erbarmen
Und dem Freunde bring ich Tod.

Drum, Mädchen, geht mit Waffen
Christlich und behutsam um,
Die so viel Verderben schaffen:
Für die Menschheit bitt' ich drum.

3.
Ein Wand'rer ist's, Jahr aus Jahr ein
Seht er auf gleichen Wegen,
Zuweilen hell im Sonnenschein,
Zuweilen auch im Regen;
Wohl Manchen wird er störend seyn,
Doch Mehreren gelegen;
Und manchmahl sieht vielleicht im Frey'n
Dein Aug' ihm still entgegen.

Es hat in kurzer Zeit die Bahn
Zurückgelegt der Wand'rer,
Allein er fängt von Neuem an,
Und dann ist's doch ein and'rer;
Und immer nützt er dir getreu,
So lang du selbst wirst wandern,
Und ist's mit deinem Weg vorbei,
So nützt er doch noch andern.

4.
Gott bezeichnen meine ersten beyden;
Sie sind Quelle hoher Erdenfreuden,
Und ihr Schall ist Sphärenharmonie.
Männern geben sie die höchste Bürde;
Groß und schwer ist ihrer Pflichten Würde,
Doch der Liebe Macht erleichtert sie.
Kämpfte der Pilot mit wilden Wogen,
War der Himmel rings mit Nacht umzogen.

Reichte schon Verzweiflung ihm die Hand:
Dann erhebt, den Blick empor gewendet,
Er den Herrn, der Hülfe ihm gesendet,
Wenn, gerettet, er die dritte fand.
Aber wären's Edens goldne Auen,
Wärd' er hier doch nie sich Hütten bauen —
Heil'ge Sehnsucht ist's, die ihn erfüllt.
Und er lichtet schnell die Anker wieder,
Und es tönen seines Dankes Lieder,
Wenn mein Ganzes seine Sehnsucht stillt.

5.
Mein Erstes macht warm,
Mein Zweytes macht licht,
Mein Ganzes kommt oft,
Doch täglich kommt's nicht.

Auflösung der Räthsel.

1. Rosenkranz. 2. Der Korb. 3. Tag. 4. Vaterland.
5. Sonntag.

Charaden oder Sylbenräthsel.

1.
Siehe die Erste, vor Munde zu Munde,
Küssend und leise in traulicher Stunde,
Flüstert die Liebe der Liebe sie zu. —
Schnell, wie die Zweyte es kündet im Nu,
Stürzt sich die Dritte mit starkem Gefieder
Hoch aus den Lüften nach Beute hernieder,
Trägt sie zur Höhe mit Kraft und Gewalt.
Siehe! das Ganze, gefenert durch Lieder,
Kehret verjüngt alljährlich uns wieder;
Aber doch immer in alter Gestalt.

2.
Die erste trifft bey Menschen, Thieren,
Doch nicht bey Allen allzeit an,
Die Bauern, und die Wirthschaft führen,
Begrreifen, was sie zinsen kann;
Und wo ist wer am Erdenrunde,
Der solche niemahls trug im Munde?
Gleich einer Schlange schlingt die Zweyte
Mit ihrer kleinen Dritten sich,
Sie führt dich fort und fort in's Weite,
Beym Ocean verläßt sie dich;
Denn hier beginnen Wasser-
Schlangen, Die tausend Meilen vorwärts langen.
In einem sanften Lichtgewimmel,
Bey wolkenlosem Firmament,
Erblickst das Ganze du am Himmel,
Wenn dunkles Licht des Mondes brennt,
In einem schönen Silberbogen
Von Pol zu Pole fortgezogen.

3.

Vorlängst veredelte mich ein hochehabenes Knäblein;
Einst voll kindlichen Sinns, fromm von den Hirten
begrüßt.

Sonst reich' Nahrung ich dar den nühlischen Thieren des
Hauses,

Ausgehöhlet vom Beil, hölzern oft, manchemahl von
Stein.

Nimmst du den ersten Fuß weg, so bin ich vom Leibe
umschlossen,

Und ich diene zum Stöff für die Gefährtinn des Mann's.

4.

Viersylbig.

Die ersten zwey Sylben.

Wenn der Benz erwacht, wenn der Frühling erblüht,
Wenn des Winters eisige Nacht entflieht,
Da erwachen die lieblichen Beyden.

Da lächeln sie freundlich im himmlischen Glanz,
Und winden sich herrlich zum schmückenden Kranz,
Die Schöne sie damit zu bekleiden.

Die letzten zwey Sylben.

Der Mensch nur allein in besel'gender Lust,
Ist sich froh des erhabenen Vorrechts bewußt,
Das die letzten Beyden gewähren.

Und wehe dem Armen, des Mißgeschick
Ihm raubte der beyden besel'gendes Glück,
Unendlich viel muß er entbehren.

Das Ganze.

Das Ganze, so zart, ist der Liebe Kind,
Geschaffen zum Worte so sanft und lind,
Für innig sich liebende Herzen,
Und ob es dem Ohre gleich ewig schweigt,
Veredt durch die ersten Beyden es zeigt
Der Liebe Sehnen und Schmerzen.

5.

Die erste rauscht durch reiche Wiesen,
Von manchem Dichter hoch gepriesen,
Die zweyt' im Ganzen oft vergeben,
Kommt zweymahl vor in jedem Leben.

Frau Eva war die erste dritte.
Das Ganze milderte die Sitte,
Die Freyheit ist in ihm gefunden,
Allein die Rede hält's gebunden.

Auflösung der Charaden

1. Januar. 2. Mißstraße. 3. Krippe, Kette. 4. Blumensprache. 5. Poesie.

Logogryphen.

1.

Wohlan! erkläre mir das Wort:
Mit H ist's eine Menge neben;

Mit K Empfang, doch nur durch's Geben;
Mit L eilt er zu Fuße fort;
Mit N Befecht Wurst wieder Wurst;
Mit S löscht's überstark den Durst.

2.

So wie es ist, durch's Wehen; ein Zeichen mehr, durch's
Drehen;

Ein Zeichen noch zu beyden, die Unschuld zu bekleiden.

3.

So wie es ist, gehört es mir;
Doch halstlos bieth' ich rücklings dir;
Und ohne Kopf zurück gelesen
Wird's weder seyn, noch ist's gewesen.

4.

Einsylbig und vielgliedrig ist das Ganze,
Bekannt dreytheilig ist's als Nahrungspflanze;
Theil' erst're zwey in letztere zwey Glieder,
Zweysylbig dann ist's allgemein zuwider.

5.

Zwey zum Verschließen, meistens mit dem Ganzen;
Die Dritte zum Befestigen und Glanzen.

6.

Es reinigt; doch die mittler'n zwey verkehrt,
Wird's, größten Theils von Innen aus, vermehrt.

7.

Durch mich nur ist das Leben recht behende,
Doch drey und vier gewechselt, ist's zu Ende.

8.

Zweysylbig ist es nur, und dennoch drey'mahl drey;
Verwechselt leht're zwey, bleibt's rücklings auch dabey;
Nimm ihm den letzten Laut, auch dann ist's, wie es war;
Doch seinen Nachbar weg stellt's, was nicht war, dir dar.

9.

Schnell eilt's dahin; verwechselt Kopf und Fuß,
Dann in der Ruhe einzig such't's Genuß.

10.

Ein's: das leichteste herumzufahren;
Zwey: Behälter, schließend zu verwahren;
Ganz verengt sich letzteres in Röhren,
Schweigend durch das erste zu zerstören.

11.

Mit K ist's Schmutz, mit L Gewicht, und übel
Bezeichnet ist's als Name in der Bibel;
Mit N als Mangel drückt es sehr;
Zur Farbe wird's mit R.

12.

In die Rundung dreht sich's immerfort;
Kopflös wechselt's überhaupt den Ort;
Kopflös noch einmahl, wird's zum Mineral.

13.

In Fäden steht's, und stehend stnd's in Fäden;
Euthalt's pflegt so der Geist mit sich zu reden.

Und so durch sie auch spricht zum Geist die Welt;
Geköpft nun ist's, was nicht in's Auge fällt.

14.

Mit d sind's Fäden, mit f zur Reinigung;
Mit l verbindend; mit h zur Läuterung;
Mit n ein großer Fluß; mit t ist's Nebenschluß.

15.

Noch weniger als wenig ist's; jedoch
Den Kopf und halben Hals ihm abgenommen;
Dann denkt man sich's im höchsten Grad vollkommen;
Mit Kopf und ohne Fuß ist's viel; jezt noch
Den Kopf hinweg, dann ist's ein schmales Loch.

Auflösung der Logogryphen.

- 1. Haufen, Kaufen, Laufen, Raufen, Saufen.
- 2. Wind, Winde, Windel. 3. Mein, Nein, Nie. 4. Klee, Kfel. 5. Siegelack. 6. Waschen, Wachsen. 7. Streben, Sterben. 8. Neune, Neun, Neu. 9. Lauf, Faul. 10. Windbüchse. 11. Roth, Loth (Lot), Noth, Noth. 12. Kreisen, Reisen, Eisen. 13. Spinnen, Sinnen, Innen. 14. Seide, Seife, Seile, Seihe, Seine, Seite. 15. Mängel, Engel, Menge, Enge.

Anekdoten, Einfälle, Bonmots, Bagatellen,
Glossen &c. &c.

Ein Mann besah die Schwimm-Anstalt; er fand das Institut vortrefflich, und fragte, was für das Erlernen des Schwimmens zu bezahlen sey? — „Vierzig Gulden für den ganzen Cours!“ erwiederte der Schwimm-Meister. — Und wie viel ist zu bezahlen, wenn ich denn Schwimm-Meister zu mir auf's Zimmer kommen lasse?

Als ein Schauspieler den „Hofmarschall Kalb“ in Schillers „Cabale und Liebe“ als Gastrolle nicht ohne Beyfall gespielt, und ein Kritiker mehr boshaft als wichtig öffentlich geäußert hatte: „er war als Kalb vollendet,“ schlug Jemand dem Bekränkten vor, in die Zeitung setzen zu lassen: „Ich danke dem Herrn Recensenten für seine v ä t e r l i c h e Beurtheilung.“

Ein Schneider hatte sein Gewölb im tiefen Graben verlassen und bezog eines am Kohlmarkt. An die Thüre des ersteren (im tiefen Graben) klebte er nun folgende Nachricht: Dieses Gewölb hier befindet sich der m a h l e n a m Kohlmarkt.

Ein Landmann, der das erste Mahl das Trauerspiel Sappho sah, ging nach dem ersten Aufzuge zur Theatercasse und verlangte das Buch davon. Man gab es ihm. — Nach Beendigung des zweyten Actes kam er abermahl zur Theatercasse und verlangte ein Exemplar der Sappho. — Der Theatercassier bemerkte, daß

er ja bereits ein Exemplar dieses Drama gekauft habe, worauf der Landmann ganz trocken versetzte: Macht mir, e gutes Stück kann mer zwamol lesen.

Sie beklogen sich, sagte Jemand zu einer schönen Französin, daß Sie keine Fortschritte in der deutschen Sprache machen? Ich finde es natürlich, denn bey einer Schülerinn, wie Sie, kann kein Sprachmeister vom Zeitwort l i e b e n wegkommen.

Herr v. D. hatte seinen Bedienten ausgeschildt, um etwas zu bestellen. Dieser richtete aber den Auftrag sehr schlecht aus. Als dieß Herr v. D. erfuhr, gerieth er in heftigen Horn, und sagte in dieser Aufwallung: Wenn ich einen Esel schicken will, so geh' ich lieber selbst. Merk' Er sich das!“

Man erzählte in einer Gesellschaft, das beste Mittel, einen erfrorenen Menschen nach und nach wieder zu erwärmen und in's Leben zurückzubringen, sey, ihn ganz mit Schnee zu bedecken. „Aber, mein Gott!“ sagte einer von den Anwesenden, „wie macht man's denn im Sommer, wenn kein Schnee da ist?“

Ein Pariser Tuchhändler hatte sich einen Schild mahlen lassen, worauf eine Frau ohne Kopf zu sehen war; darunter standen die Worte: zur g u t e n F r a u.

In einem Wiener-Blatte las man am 25. Novem-ber: Wer auf die schnellste und gründlichste Art die fran-zösische Sprache lernen will, beliebe seine Adresse im Schuhmachergewölbe in der H -tgasse abzugeben.

In Wien ist ein neues Auskunfts-Comptoir errich-tet worden; dahin kam jüngst ein Mann, zahlte die Ge-bühr, und erkundigte sich, ob es künftigen Donnerstag regnen werde, weil er gesonnen sey, an diesem Tage nach Preßburg zu reisen.

Als vor einigen Tagen eine Bürgersfrau aus dem Theater an der Wien, wo sich eben der berühmte India-ner producirt hatte, nach Hause kam, und noch voll Ver-wunderung — jezt den staunenden Gesellen, Lehrbur-schen und Dienstbothen die gesehenen Künste erzählte, äußerte sich endlich ganz naiv die Magd: Sollte man es doch kaum für möglich halten, ein Thier zu solchen Dingen abzurichten! — Denn sie hatte sich unter dem Worte Indianaer nichts als einen calecutischen Hahn — ehemahls hier Schultervogel genannt — gebacht.

Ein Familien-Vater zu S., Namens Erznr, ließ sich einen neuen Grabstein, und in dessen Mitte die Inschrift: „Er z n ä r's Bes Begräbnis“ setzen. Der Verfertiger theilte die Inschrift so ab: Erz - n ä r's Bes Begräbnis.

Ein Geizhals hatte eine häßliche Frau. Einst kam er nach Hause, und fand sie beschäftigt, Fenstervorhänge zu machen. Wozu diese Alsfanzerey? fragte er mürrisch, den theuern Stoff befühlend. — Wozu? erwiderte sie, was ist nöthiger, als eine Gardine, der Nachbar sieht ja herüber, wenn ich mich ankleide. So saß, brummte Harpax, die Fenster offen, wenn du dich ankleidest, so wird schon der Nachbar Vorhänge machen.

In einem Handelsstands Schematismus kömmt an mehreren Orten vor: die Firma ist: N. N. In der stillen Gesellschaft befindet sich N. N., welcher gestorben ist.

Zwey junge Herrchen gingen spazieren, und als sie vor sich einen Mann sahen, der rothe Haare hatte, ging einer derselben, um seinen Wiß geltend zu machen, mit den Worten zu ihm hin: „Sagen Sie mir doch, wo der Wechsler Rothmann wohnt? — Ohne sich zu besinnen, gab ihm der Befragte eine Ohrfeige, und sagte dazu: „Bey der blauen Flasche *).“

In M*** wurde eine Leiche mit vieler Pracht und unter einer Trauer-Musik begraben. Im Gefolge befand sich auch der Arzt des Verstorbenen.

Viele Zuschauer hatten sich versammelt und folgten dem Zuge bis zum Kirchhofe, angelockt von der schönen Musik.

Einer von diesen fragte einen Bekannten:

Können Sie mir nicht sagen, wer diese Trauer-Musik componirt hat?

Nein, erhielt er zur Antwort: „Den Nahmen des Componisten weiß ich nicht, aber auf (den Arzt zeigend) hier können Sie den Verfasser des Textes sehen.“

In den Laden eines Buchhändlers zu Berlin kam ein ältlicher Mann, dessen Äußeres nichts weniger als Wohlhabenheit und Bildung verrieth.

„Sie haben Wielands Werke in den Zeitungen angekündigt“, sagte er: „haben Sie Exemplare davon?“

Wollen Sie ein Exemplar kaufen? fragte der Buchhändler.

„Nein, das nicht.“

Was veranlaßt Sie denn zu dieser Frage?

„Ich wollte Sie nur bitten, mir ein Exemplar zu zeigen. Ich heiße Wieland und habe vor einigen Jahren eine Schrift herausgegeben: wie man Messer und Scheren schleifen kann; ich wollte sehen, ob ein Nachdruck davon gemacht worden ist.“

Der Professor M. . . in*** erhielt vom akademischen Senate den Auftrag, den Studenten eine Ermahnungsrede wegen des Schießens in der Neujahrsnacht zu halten.

Er that dies auf folgende Weise:

„Meine Herren! ich soll Sie in meiner Rede ermahnen, sich in künftiger Neujahrsnacht des Schießens zu enthalten. Ich bin kein Redner, glaube aber, daß Sie es von selbst unterlassen werden, wenn Sie bedenken, daß — unser Zeitalter überhaupt keinen Schuß Pulver werth ist.“

Ein frommer, stiller Mann hatte eine böse zänkische Gattinn. Als ihm einmahl deßhalb die Geduld ausging, entfuhr ihm das Wort: „Du bist nicht werth, daß dich der E. . . hohle!“ Sie klagte, und der Richter nöthigte ihn zur Abbitte. „Ja ich wiederrufe“, sprach er. Verzeih mir, liebe Frau. Neug nehme ich meine Auserung zurück, und sage nun: — Du bist allerdings werth, daß dich der E. . . hohle!“

Jemand sagte vom Rittmeister S., der sonst wenig gebildeten Verstand, aber recht gute Kenntnisse von Pferden hatte: Spricht er vom Viehe, spricht er, wie ein Mensch; spricht er aber von menschlichen Angelegenheiten, da spricht er, wie ein Vieh.“

Ein Kaufmann ließ seinen vornehmen Schuldner, zum dreißigsten Mahle, um endliche Abzahlung der, ihm auf zwey Jahre geborgten Gelder mahnen. „Es scheint mir eben nicht dringend, antwortete dieser, ich gehe ja nicht durch!“ Doch, entgegnete der Gläubiger, bey mir ist es dringend; und, wenn Sie mich nicht bezahlen, muß ich durchgehen.

Von der Sängerin Catalani sagte Jemand in Sachsen (1818): „Bey einer solchen Stimme ist es keine Kunst, gut zu singen, und, bey einer solchen Kunst mag man leicht eine gute Stimme haben.“

Ein Schusterjunge in Wien, ein wahres Genie von Kopf, saß in der Feyerstunde ruhig in einer Ecke, aß sein Vesperbrot, und zählte an den Fingern. Der Meister sah es, und es entspann sich folgendes Gespräch: Meister. Was rechnest du? Junge. Ich zähle, wie viele böse Weiber in unserm Hause sind? M. Nun wie viele sind es denn? J. Mit der Meisterinn sind ihrer sieben. M. Spizbube! (Gibt ihm eine Ohrfeige). J. Nein, nein ich habe mich nur geirrt; ohne die Meisterinn sind nur sechs. —

Die meisten Schuhmacher in G* geben an, daß sie Bürgermeister seyen, denn es steht geschrieben: „N. N. Bürger- und Schuhmachermeister.“

*) So heißt ein Haus in Wien.

Volkslied an Oesterreichs väterlichen Kaiser Franz I.

95

(Nach der beliebtesten Melodie des englischen Volksliedes: God save the King.)

Stimme.

Hoch le-be Kaiser Franz! Vater des Va-terlands, lange für uns! Herrsche mit

Ruhm und Macht, strahlend in Sie-gespracht, von Völ-ker treu-be-wacht, lang ü-ber uns.

Pianoforte.

Gedicht von Herrn von Goethe.

Trost in Thränen.

(♩ = 120.) Allegretto.)

Risoluto.

In Musik gesetzt von F. F. von Mosel.

Stimme.

Wie kommt's, daß du so trau-rig bist, da Al-les froh er-

scheint? Man sieht dir's an den Au-gen an, ge-wiß, du hast ge-weint. Und hab' ich

Pianoforte.

mf Staccato.

Più lento.

fz.

(p=108.) languido.

ein - sam auch ge - weint, so ist's mein eig - ner Schmerz, und

Thrä - nen flie - ßen gar zu süß, er - leichtern mir das Herz.

Tempo Imo.

mf Die fro - hen Freunde la - den dich, o komm an ih - re Brust, und

Tempo Ho.

was du auch ver - lo - ren hast, ver - traue den Ver - lust. Ihr lärmst, und rauscht, und

ach - tet nicht, was mich, den Ar - men quält; ach nein, ver - so - ren

hab' ich's nicht, so sehr es mir auch fehlt. *mf* *So*

Tempo Mo.

raffe dich dann ei - ligst auf, du bist ein jun - ges Blut, in dei - nen Jahren hat man Kraft,

mf

und zum Erwer - den Muth. Ach nein, er - wer - den kann ich's nicht, es steht mir gar zu

Tempo Ho.

p *fz.* *p*

fern, es weilt so hoch, es blinkt so schön, wie droben je - ner

Tempo Mo.

Stern. Die Sterne die be - gehrt man nicht, man

Tempo Ho.

freut sich ih - rer Pracht, und mit Entzü - cken blickt man auf in je - der hei - tern Nacht. Und

mit Ent - zü - cken blick' ich auf, so man - chen lie - ben Tag; ver-

weinen laßt die Näch-te mich, so lang ich wei-nen mag, ver-wei-nen laßt die
Näch-te mich, so lang - - ich wei - - nen mag.

Gedichtet von Herrn v. Goethe.

Das Lied der Mignon.

Andante. $\text{♩} = 66.$

m. v.

In Musik gesetzt von J. F. von Mosel.

Mignon. Kennst du das Land? wo die Ei-tro-nen blüh'n, im dun-keln Laub die Gold-D-ran-gen
Pianoforte. glüh'n, ein sanf-ter Wind vom blauen-Himmel weht, die Myr-the still, und hoch der Lorber steht, kennst du es

mf > > > *p dol.*

wohl? Da-hin! da-hin, möcht' ich mit dir, o mein Ge-lieb-ter, zieh'n.

f *m. v.*

Kennst du das Haus? auf Säulen ruht sein Dach, es glänzt der

p

Saal, es schimmert das Gemach, und Marmorbilder seh'n, und seh'n mich an: was hat man dir, du armes Kind, ge-

pp *mf* > > > *p dol.*

than? Kennst du es wohl? Da-hin, da-hin möcht' ich mit dir, o mein Beschützer,

zieh'n. f
 Kennst du den Berg und seinen Wol-fen-

dol. f

m.v. poco f

steg? Das Maulthier sucht im Ne-bel sei-nen Weg, in Höllen wohnt der Dra-chen al-te Brut, es stürzt der

f cresc.

Fels, und ü-ber ihn die Fluth. Kennst du ihn wohl? mf f
 Da-hin, da-hin geht un-ser Weg! o

pp ppf pf cresc. f p

p dol. f

Va-ter, laß uns zieh'n! Va-ter, laß, o laß uns zieh'n!